

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 17 (2010)
Heft: 187

Artikel: "Die Duschgeneration stellt uns vor neue Herausforderungen"
Autor: Steiger, Wolfgang / Hornstein, Andrea
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884573>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sind die Starttugenden in die Berufsjahre, die mit der Pensionierung ihre Brauchbarkeit verlieren. Neu zu schreiben wären sodann die Entwicklungsromane. Die Weisheit des Alters wäre das Wiederfinden der kindlichen Naivität, welche die überkommenen Ideale beim Nennwert nimmt, distanzlos und real. Und man wird nicht mehr von seniler Bettflucht sprechen, sondern bei folgendem Satz ein Bild von bestimmten älteren Menschen haben: «Ich schlief nicht und hoffte, dass die anderen genauso unruhig waren wie ich gerade jetzt, bedenkend die Leiden dieser Welt.»

PS: Es gibt auch die umgekehrte Altersradikalität. Ein Beispiel für St.Gallen wäre Franz Jaeger, der wohl das ganze Berufsleben gezwungen war, seine rechte Gesinnung in einigermassen konventionellen Banden zu halten und erst im Alter nun völlig entfesselt aufspielen kann. ♦

ROLF BOSSART, 1970, ist Theologe, Lehrer und Redaktor bei «Neue Wege».

«Die Duschgeneration stellt uns vor neue Herausforderungen»

Die Geschäftsleiterin der Spitex St.Gallen-Ost Andrea Hornstein über Hightech-Pflege, Armut im Alter und den «Import» von Pflegepersonen.

von WOLFGANG STEIGER

Saiten: Die Spitex hilft und pflegt Menschen zuhause. Seit wann gibt es diese Institution in St.Gallen?

Andrea Hornstein: Früher waren Klosterfrauen und Krankenpflegevereine für die ambulante Pflege zuständig. Hier, in diesen Räumen des Pfarreiheims St.Fiden, wirkten noch vor dreissig Jahren Menzinger Schwestern, die im Dienst der Kirche gratis Pflege anboten. In der Stadt St.Gallen war bis vor wenigen Jahren die Kranken- und Hauspflege noch konfessionell getrennt. Es gab etwa zwölf Vereine in der Stadt, die sich um Hauswirtschaft und Pflege kümmerten, bis sie vor zehn Jahren fusionierten und die Spitex-Zentren St.Gallen Ost-West Centrum entstanden. Spitex ist die Abkürzung für spitalexterne Hilfe und Pflege zu Hause.

Die Bezeichnung «spitalextern» tönt an, dass damit die Krankenhäuser entlastet werden sollen. Ist das die Idee hinter der Spitex?

Die Lebensqualität der Patientinnen und Patienten ist besser, wenn sie möglichst lange daheim bleiben und dort betreut werden können. Infolge des medizintechnischen Fortschritts und der Professionalisierung der ambulanten Dienste können sie heute auch früher aus dem Spital austreten. Sparüberlegungen spielen ebenfalls eine Rolle.

Sinken die Gesundheitskosten, wenn die Leute weniger lang im Spital bleiben?

Ja, wir bieten eine Stunde Pflege für 50 bis 70 Franken an. In einer Stunde kann man Körperpflege, Verbandwechsel, Injektionen et cetera machen. Wenn jemand dafür einen Tag ins Spital muss, kostet dies mindestens 300 Franken.

Sind die Krankenhäuser nun dank der Spitex unterbelegt?

Nein, bestimmt nicht. In den Spitälern sind die Bettenstationen meist übervoll. Die Ursache dafür liegt eher bei →

Organisation

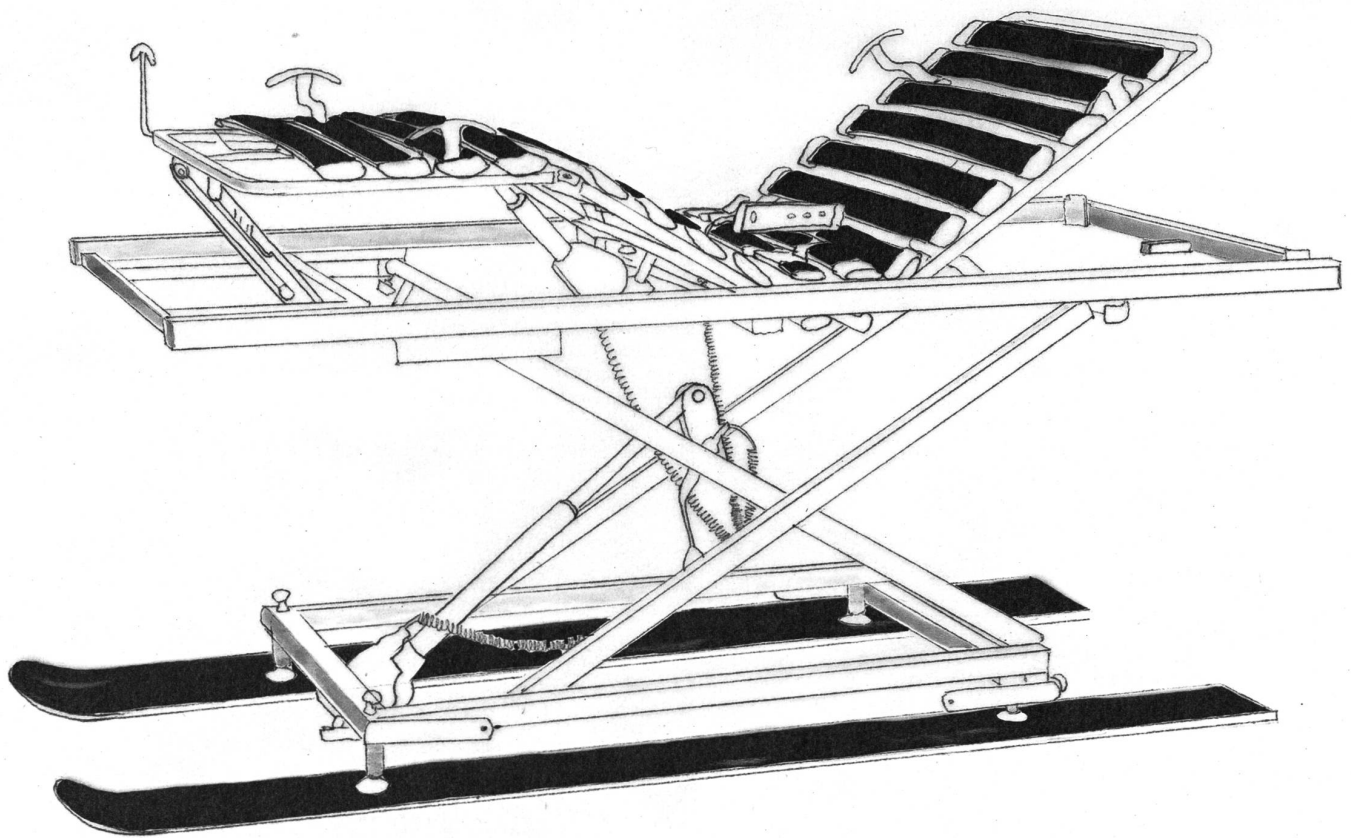
Die erste und die zweite Säule werden über Lohnprozente finanziert. Im Gegensatz zur AHV sind die Gelder bei der beruflichen Vorsorge aber nicht staatlich, sondern betrieblich verwaltet: Jede Firma muss eine eigene Pensionskasse gründen oder sich der Sammelstiftung einer Versicherung anschliessen. Betriebs-eigene Pensionskassen werden paritätisch von Arbeitgeber und Arbeitnehmern verwaltet. • siehe auch G

Pensionskassenlobby

25 Franken pro Person kostet die Verwaltung der AHV jährlich, 770 Franken sind es bei den Pensionskassen. Ein lukratives Geschäft mit entsprechend starker Lobby. Ihren Aufstieg zwischen den Weltkriegen verdanken die Pensionskassen den Steuererleichterungen. Mit der Einführung des 3-Säulen-Prinzips sicherten sie ihre Stellung. In den aktuellen Abstimmungskampf stecken die Wirtschaftsverbände neun Millionen Franken. • siehe auch C, X, Z

Q

Dieser Buchstabe spielt in der Altersvorsorge keine Rolle, womit endlich Platz für das Rentenalter bleibt: Es beträgt 64 Jahre für Frauen und 65 Jahre für Männer. Der letzte Versuch, das Rentenalter für Frauen anzuhäben, scheiterte 2004 deutlich. Trotzdem berät das Parlament derzeit über eine Neuauflage der 11. AHV-Revisi-on mit genau dieser Forderung. • siehe auch F



dreischiibe Office Point



dreischiibe

Ihr Pluspunkt für Büroservice und Versand

Büroauftragsdienst · Sekretariatsführung · Telefondienstleistungen ·
Buchhaltung · Datenerfassung-/verwaltung · Text-/Kopierarbeiten ·
Abonnenten-/Bestellservice · Versand-/Ausrüstarbeiten ·
Vertriebsunterstützung

Rosengartenstrasse 3, 9006 St.Gallen, Tel. 071 243 58 95
officepoint@dreischiibe.ch, www.dreischiibe.ch

Klassiker «Lounge Chair» – unser Angebot ab Lager



Möbel · Lampen
Büromöbel · Textilien
Innenarchitektur
Planung

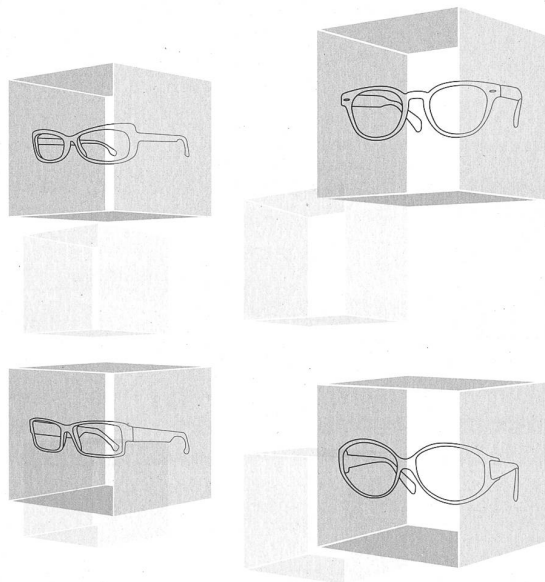
wohnart

späti egli

Späti Egli AG
Spisergasse 40
CH-9000 St.Gallen
Tel +41 71 222 61 85
info@wohnart-sg.ch
www.wohnart-sg.ch

viegener optik

vision care center | st.gallen



viegener optik | vision care center | schmiedgasse 35 | 9001 st.gallen
t 0800 82 11 44 | f 071 223 54 05 | info@viegener.ch | www.viegener.ch



BARATELLA

Franco Marchesoni

Täglich frische, hausgemachte
Eier-Nudeln, Spinat-Nudeln, Spaghettini,
Lasagne und Ravioli

Unterer Graben 20, St.Gallen, Telefon 071 222 60 33

den Abteilungen, die überall geschlossen wurden. Gerade bei diesem eisigen Winterwetter kommen viele Notfälle, die aufgenommen werden müssen. Wohin nun mit all den Patienten? Man geht die Abteilung durch: «Sie und Sie müssen heute heim.» So gehen die Leute in immer instabilerem Zustand nach Hause, was für die Spitex eine enorme Zunahme komplexer Pflegesituationen bedeutet.

Sie pflegen vor allem ältere Menschen. Welche Bedürfnisse haben diese heute?

Noch vor zehn Jahren hatten wir eine viel autoritätsgläubigere Generation. Wenn der Arzt sagte, es sei jetzt an der Zeit, sich für das Pflegeheim anzumelden, dann machte man das auch. Ich habe den Eindruck, dass die Leute heute selbstbestimmter leben, dass sie ihre Autonomie höher werten als die Sicherheit. Wir haben auch eine zunehmende Zahl von Leuten mit einer Demenzproblematik, die sehr vergesslich sind und nicht mehr realisieren, wie es um sie steht. Wer kann bestimmen, wann jemand ins Heim muss oder noch selbstständig daheim wohnen kann? Es ist eine stetige Gratwanderung. Dabei geht es um Selbst- und Fremdgefährdung.

«Es gibt auch bei alten Menschen eine Vielfalt, wie man sie Kindern und Jugendlichen selbstverständlich zuschreibt.»

Das Abschätzen der Patientenrechte ist bestimmt schwierig.

Unsere Philosophie ist, dass die Leute möglichst lange selbstbestimmt zuhause bleiben sollen. Mit unserer Hilfe können sie das zum Teil noch sehr lange. Die Angst davor, in ein Heim einzutreten, kann ich verstehen. Wir haben in der Stadt St.Gallen zwar gute Pflegeheime, aber einige entsprechen nicht mehr den Standards der heutigen Gesellschaft. Den grössten Teil des Lebens hat man selbst entschieden, mit wem man zusammenlebt, und dann muss man mit achtzig auf einmal mit jemandem ein Zweibettzimmer teilen, den man gar nicht kennt. Es braucht dringend alternative Wohnformen, damit zum Beispiel auch Ehepaare bei Pflegebedürftigkeit zusammen bleiben können.

Welche Rolle spielt das Vermögen bei der Wohnsituation im Alter?

Eine sehr grosse. Die vermögenden Leute können sich einen Treppenlift leisten, die Wohnung behindertengerecht umbauen und sich Dienstleistungen kaufen. Ich kenne mehrere Ehepaare, die sich Folgendes überlegten: Wenn sie beide in ein Pflegeheim gingen, bezahlten sie pro Person etwa 7000 bis 8000 Franken monatlich. Da lohnt es sich, jemanden anzustellen. Vielfach sind das Polinnen oder Frauen aus der Slowakei ohne Ausbildung, die als Hausangestellte für sie Tag

und Nacht da sind. Häufig gibt es sprachliche Schwierigkeiten und diese meist prekären Arbeitsverhältnisse führen zu gesundheitlichen Problemen der Angestellten. Der «Import» von Pflegepersonen muss sehr kritisch betrachtet werden.

Wie sieht die Pflege bei älteren Leuten heute aus?

Bei den Bedürfnissen der Körperpflege hat sich viel verändert. Noch vor zehn Jahren badeten die Leute vor allem in der Badewanne, am liebsten am Samstagnachmittag oder einmal alle vierzehn Tage. Heute haben wir um die 200 Einsätze am Tag alleine im Osten der Stadt, bei denen es um Hilfe bei der Körperpflege geht, aber auch um medizinische Behandlungen, Beratungen, Palliativpflege und Hauswirtschaft. Dabei kommt es insgesamt in höchstens ein bis zwei Fällen zu Bädern. Unsere Patienten beanspruchen fast täglich Hilfe zum Duschen, auch am Samstag und Sonntag. Die Duschgeneration stellt uns vom Zeitaufwand her vor ganz neue Herausforderungen.

Wie wirkt sich der technische Fortschritt auf die Pflege aus?

Ich spreche heute von der «Hightech-Spitex», die wir mehr und mehr sind. Wir haben Patientinnen und Patienten mit Ernährungsapparaten, Vacuumverbänden oder einem Schmerzmedikamentencomputer, der ihnen täglich die richtige Dosis verabreicht. Um diese Geräte bedienen zu können, brauchen wir viele technische Kenntnisse. Auch der Administrationsbereich läuft über EDV. Nur die Einsatzpläne erstellen wir aus Sicherheitsgründen immer noch auf der Pinwand, damit niemand vergessen geht im Falle einer Computerpanne.

Was sagen Sie zum Bild von der reichen «golden generation»?

Wenn man von der «golden generation» spricht, klingt das, als handle es sich dabei um die Mehrheit der alten Menschen. Sicher gibt es vermögende ältere Leute, aber wir haben den Eindruck, dass viele Menschen sehr einfach, bescheiden und arm leben. Wir haben Patientinnen und Patienten, die sich die Spitex aus Kostengründen nur zweimal in der Woche leisten. Oft stellt sich dann die Frage, ob Familienangehörige einen Teil der Betreuung übernehmen können.

Was genau ist die Aufgabe der Angehörigen?

Es lastet ein erheblicher Druck auf den Angehörigen, die eine solche Pflege gewährleisten. Damit sie sich nicht übernehmen und krank werden – woraus dann auch wieder Kosten resultieren – ist es sehr wichtig, dass man sich auch für diese Leute einsetzt. In der Gesellschaft wird immer noch vor allem von den Ehefrauen, den Partnerinnen und den Töchtern erwartet, die Pflege ihrer Patienten – also der Männer – zu übernehmen. So hat es in den Heimen viel weniger Männer. Sicher einerseits, weil die Frauen länger leben, →

Rentier

Nein, nicht das Schlittentier des Weihnachtsmanns. Das Wort kommt von «Rente» und meint jemanden, der von den Zinsen seines Kapitals oder der Verpachtung seiner Immobilien lebt. Ein solcher Mensch ist sozusagen die Luxusvariante des Rentners. In der Literatur des 19. Jahrhunderts begegnet man solchen Personen oft. Es gibt sie aber auch heute noch. ☛ *siehe auch N, V*

Stiftung für das Alter

Hauptziel der 1917 gegründeten Organisation war der Kampf gegen die Altersarmut. Mit der Einführung der AHV 1948 ging ihr die Arbeit nicht aus – nur schon, weil die frühen Renten sehr bescheiden waren. 1978 änderte sie ihren Namen in «Pro Senectute». Heute bietet die Organisation ein vielseitiges Fach- und Dienstleistungsangebot an. Im Fokus stehen die Stärkung des Selbstbewusstseins der Betagten, die Erhaltung ihrer körperlichen und geistigen Fähigkeiten und ihre gesellschaftliche Integration. ☛ *siehe auch A*

Tschudi, Hans Peter

SP-Bundesrat Hans Peter Tschudi setzte sich 1959–1973 mit enormem Engagement für den Ausbau der Altersvorsorge ein. Er leitete vier AHV-Revisionen, führte 1966 die Ergänzungsleistungen ein und verhalf 1972 dem Drei-Säulen-Prinzip zum Durchbruch. Die AHV machte in seiner Amtszeit einen grossen Schritt vorwärts. Tschudi als «Vater der AHV» zu bezeichnen, ist trotzdem nicht richtig. Sie hatte verschiedene Väter und Mütter. ☛ *siehe auch L*



Andrea Hornstein

aber eben auch, weil sie nach dem Tod des Mannes niemanden mehr haben, der zu ihnen schaut. Sie sind alleinstehend, der Kreis von Freundinnen und Verwandten, die bei der Betreuung mithelfen könnten, wird immer kleiner. Es ist auffällig, dass Frauen im hohen Alter viel eher in eine Institution eintreten müssen, weil sie kein Beziehungsnetz mehr haben.

Die Geschlechterrolle der Frau als Pflegende ist also noch nicht überwunden. Arbeiten bei der Spitex auch Männer?

Schon in den Spitälern hat es weniger Männer als Frauen in der Pflege, aber in der Spitex sind es noch weniger. Wir haben fünfzig Mitarbeitende und davon ist einer ein Pflegefachmann. Ein Grund sind sicher die Löhne. Gerade wenn man vergleicht, wieviel eine diplomierte Pflegefachperson verdient und wieviel jemand, der in einem vergleichbaren, von Männern dominierten Beruf tätig ist – etwa bei der Polizei –, der von der Verantwortung und Herausforderung, sowie von psychischer und physischer Belastung her ähnlich ist, ist das ein Unterschied von zwei Lohnklassen.

Hier hat sich noch nicht viel geändert.

Im Gegenteil, gerade jetzt, wo die Finanzierung im Gesundheitswesen immer schlechter wird – auch in der Stadt St.Gallen – möchte man die Freiwilligenarbeit wieder

mehr fördern. So hat auch der nächste St.Galler Begegnungstag das Thema «Freiwillige fördern». Das ist ja gut und recht, aber wenn man einmal darauf achtet, wer im ganzen Betreuungs- und Pflegebereich diese Freiwilligenarbeit leistet, dann sind das zu 99 Prozent Frauen. Nebst dem, dass sie womöglich Teilzeit arbeiten und Familienaufgaben wahrnehmen, engagieren sie sich im Sozialen. Genau sie sind es dann aber, die im Alter armutsbetroffen sind, weil sie kaum eine Rente haben und womöglich auch niemanden, der sie pflegt.

Wie wird die Freiwilligenarbeit in der Pflege organisiert?

Genau genommen bedeutet Freiwilligenarbeit Gratisarbeit. So gesehen dürfte Pflegearbeit, wenn diese in einem Auftragsverhältnis geleistet wird, nicht gratis sein. Heutzutage dauert die Ausbildung zur diplomierten Pflegefachfrau sechs Jahre. Da soll niemand meinen, das könne ja jede einfach so machen. Wenn Angehörige bei der Pflege angeleitet werden, ist das selbstverständlich etwas anderes. Oder auch, wenn die Behörde in der Stadt St.Gallen auf Freiwilligenarbeit im Sinn einer Nachbarschaftshilfe setzt: Dasein, wenn jemand Gesellschaft braucht, eine einfache Hilfeleistung nötig ist, eingekauft werden muss. Aber wenn es um eindeutige Aufträge geht, wie bei jemandem den Wochenkehr zu machen, dann finde ich es wichtig, dass dies entsprechend entlohnt wird. Von Buskontrolleuren beispielsweise verlangt auch niemand, dass sie Freiwilligenarbeit leisten. Man muss genau hinschauen, welche Art von Verrichtungen unter Freiwilligenarbeit laufen. Das ist eine gesellschafts- und genderpolitische Debatte, die verstärkt geführt werden muss.

Gleichwohl leisten auch viele Männer freiwillige Dienste. Aber wenn das in einem Sportverein oder einem Schützenverein geschieht, ist das nicht zu vergleichen mit Pflege und Betreuung.

Wie sehen Sie die eigentliche Nachbarschaftshilfe?

Es bringt uns immer wieder zum Staunen, dass die Nachbarschaftshilfe sehr wohl funktioniert und wie viele Leute bereit sind, jeden Tag nachzuschauen, ob alles in Ordnung ist, oder einkaufen zu gehen. Denn mit der Spitex allein geht es in der Regel doch nicht. Wir sind immer auf die Zusammenarbeit mit Angehörigen oder der Nachbarschaft angewiesen.

Welche Entlastungen werden den Angehörigen angeboten?

Es gibt Tagesheime. Leider aber in der Stadt St.Gallen nur gerade zwei für ältere Menschen, welche diese zudem selbst bezahlen müssen. Demenzkranke können an solchen Orten animiert werden, mit anderen Leuten wieder Kontakt zu pflegen. Oft sitzen sie sonst allein und isoliert zuhause und erhalten kaum Besuch. Viele Leute ertragen es nicht, wenn jemand alle fünf Minuten dieselbe Frage stellt und

Umlageverfahren

Das Geld in der ersten Säule wird nicht angelegt, sondern umgelegt: Was die Angestellten in einer bestimmten Zeitperiode einzahlen, wird an die Rentner ausbezahlt. Hinzu kommen Subventionen aus der Mehrwert-, der Tabak- und der Alkoholsteuer. Als Sparkasse dient der AHV-Fonds, der sich aus Gewinnen der Umlage aufnet und Rentenbeträge für ein Jahr in Reserve hat.

☛ siehe auch D, K

Vera/Pevos

Der Fall «Vera/Pevos» gehört zu den grössten Pensionskassen-Pleiten der Schweizer Geschichte. Die Sammel- und Anlagestiftung war in den Strudel der Schweizer Immobilienkrise geraten. Das Debakel verursachte 1996 einen Schaden von rund 200 Millionen Franken. Betroffenen waren 120 Firmen, die der Stiftung angeschlossen waren. ☛ siehe auch N, R

Waise

In den Mythen, Romanen und Filmen wimmelt es von weisen Alten. In der Realität gibt es sie auch – ob in der Politik oder im eigenen Bekanntenkreis. Man fragt sich allerdings, wie weit Altersweisheit in unserer komplexen, hochbeschleunigten Welt noch möglich ist. Oft ist sie ein Wunschtraum. In «Thirteen Days», einem Spielfilm über die Kubakrise von 1962, sagt der Berater einmal zu Präsident Kennedy: «There is no wise old man. There's ... shit, there's just us.» ☛ siehe auch H

einen nicht mehr erkennt. Manche Männer und Frauen, die Demenzkranke betreuen, können am gesellschaftlichen Leben nicht teilnehmen, weil sie wegen der Betreuung immer zuhause sein müssen. Für sie ist eine solche Institution ein Segen. Seit kurzem gibt es bei Spitex Centrum-Notker ein Entlastungsangebot für die Nacht: eine temporäre Nachtstätte.

Ich möchte nochmals betonen: Viele ältere Leute sind arm und leben isoliert. Teils sind sie verwahrlost und kommen kaum nach draussen, weshalb man sie auch nicht sieht. Sie rebellieren nicht.

«Es ist auffällig, dass Frauen im hohen Alter viel eher in ein Pflegeheim eintreten müssen, weil sie kein Beziehungsnetz mehr haben.»

Gibt es Gewalt unter älteren Menschen?

Es kann durchaus zu Gewaltsituationen kommen, wenn jemand überfordert ist und das Abhängigkeitsverhältnis nicht mehr erträgt. Das ist ein menschliches Problem. Die alten Menschen sind in ihrer Vielfältigkeit ein Abbild der Gesellschaft. Es gibt Klischees wie: Im Alter gibt es keine Sexualität mehr oder alle alten Menschen sind angepasst und pflichtbewusst. Doch es gibt auch bei ihnen eine Vielfalt, wie man sie Kindern und Jugendlichen selbstverständlich zuschreibt. Es ist wichtig, die Menschen ernst zu nehmen, sie anzuhören und in diesem Sinn wertzuschätzen, ob sie hundert Jahre alt sind oder erst zwanzig.

WOLFGANG STEIGER, 1953,
ist Bildhauer in Flawil und freier Journalist.

Die graue Effizienz

Die Fünfzigplus-Generation sind fit wie nie zuvor. Die neuen Alten sind aber auch wirtschaftlich und politisch mächtiger als ihre Vorgänger.

von HARRY ROSENBAUM

Eine knapp 25-Jährige, die mit ihrer Familie an einem Wanderweg in einer St.Galler Agglogemeinde wohnt, sagt: «Zuerst war ich nur erstaunt über die vor unserer Haustüre unbeirrt nordisch-walkenden Rentnerinnen und Rentner. Jetzt aber bekomme ich bei dem ewigen Tocktock fast Zustände und bin drauf und dran, bei der Gemeinde eine Eingabe für die Errichtung von Lärmschutzwänden zu machen.»

Vielleicht wird die Frau ja tatsächlich in den Wahnsinn getrieben, denn in den nächsten zwanzig Jahren ist jede und jeder Dritte über sechzig Jahre alt und wird vitaler sein als je ein Altersjahrgang davor. Zudem wird die Lebenserwartung weitersteigen. So jedenfalls prophezeit es die Bevölkerungswissenschaft. Zu erwarten ist ein demografischer Wandel, der den Arbeitsmarkt, die Freizeit, das Wohnen, das Gesundheits- und Verkehrswesen sowie das Konsumverhalten nachhaltig prägt. Zu den markanten Veränderungen sozialer Rollenzuweisungen kommen neue Lebensstile und kulturelle Leitbilder dazu.

Einflussreiche Methusaleme

Förderprogramme und Modellprojekte für das aktive und lockere sogenannte «Ageing» sind bereits aufgegleist. Dahinter stehen landesweite und grenzüberschreitende Organisationen, Verbände und Interessengemeinschaften. Unzählige Seniorenportale und virtuelle Treffpunkte im Internet propagieren Lernen und Wissen im Alter, den Umgang mit neuen Medien, Medienkompetenz für Senioren und vieles mehr von dem, was die Alten ins aktive Leben zurück katapultieren soll. Das Interesse an den Alten ist gesellschaftlich bereits so manifest, dass sich allein schon daraus ein Stück Macht der Fünfzigplus-Generationen ableiten lässt. – Die Welt steht Kopf, weil die Alten es wollen. Was bis jetzt am Anfang einer beruflichen Karriere stand, ist ebenso am Ende zu finden, gewissermassen als Hilfe zum Durchstarten: Universitäten für Senioren. Als neue Fachdiszi- →

XY ungeklärt

1960 betrug der Anteil der Wohnbevölkerung in der Schweiz über 65 Jahre zehn Prozent, heute sind es siebzehn Prozent. Die Auswirkungen der demografischen Alterung auf die Sozialversicherungen sind ein komplexes Thema, das häufig als ideologischer Vorwand benutzt wird: Bei der geplanten Senkung des Umwandlungssatzes auf 6,4 Prozent wurde die Alterung vom Bundesrat erst im Abstimmungskampf als Argument entdeckt. • siehe auch C, P, Z

Zum Schluss

Dabei wurde der Umwandlungssatz wegen der Alterung eben erst gesenkt: 2003 auf 6,8 Prozent. Davor hatte er zwanzig Jahre bei 7,2 Prozent gelegen. Um den letzten technischen Begriff zu klären: Unter dem Umwandlungssatz versteht man den Prozentsatz des angesparten Kapitals, der den Pensionierten jährlich als Rente ausbezahlt wird. • siehe auch C, P, X

P.S.

Von Erbschaften profitiert vor allem die Rentnergeneration: Mehr als die Hälfte der Vermögen gehen an die über 55-Jährigen. Wäre es deshalb besser, wenn gleich die Enkelkinder als Erben eingesetzt würden? Die weit gescheiterte Lösung wäre eine nationale Erbschaftsteuer. Denn dreissig Prozent der Bevölkerung erben sowieso nie etwas. Nicht die Überalterung der Bürger, sondern die Ungleichverteilung der Vermögen ist die →